

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 9

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

DIE DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG - GROESSE UND VERSAGEN

FH. Weit zurück in der Zeit vor dem 1. Weltkriege hat einst eine unglückliche Jugend in Steglitz bei Berlin dem Gegensatz, der sie von der ältern Generation trennte, an der sie irre geworden war, geschichtlich bedeutsamen Ausdruck gegeben. Die Routine-Mühle der Gymnasien und ihren Schultyrannen, der Konformismus von Kirche, Schule, Kaiser und Hurra-Staat samt der gesellschaftlichen Verlogenheit führten sie zu einer Art konstanter Rebellion. Sie taten sich in der "Romantik der Empörung" zusammen. Sie fühlten sich betrogen, um ihre Jugend gebracht, denn noch galt der Satz bei den Erziehern, dass das Kind keine Persönlichkeit sei noch habe. Karl Fischer hiess ihr erster Führer aus den eigenen Reihen, und ihre bedeutendste Gruppe der "Wandervogel". Rasch dehnte er sich aus, auch in die Schweiz hinein. Mit der Laute wanderte diese Jugend als eine Mischung fahrender Scholaren und Vagabunden über Täler und Höhen, eigene "Fahrtenlieder" dichtend und singend. Tausende von Lagerfeuern brannten von den Alpen bis zur Nordsee in den Nächten, an denen sie zusammenströmte und sich ihre Leiden und ihre Gedanken erzählte. Keine bestimmte Absicht lag darin, kein System, kein Ziel, es war "das Edelste und das Feinste und das Wildeste, was je eine Jugend hatte schaffen können, ohne einen Deut nach der Generation ihrer Väter zu fragen".

Nach dem 1. Weltkrieg erlebte die Jugendbewegung einigen neuen Aufschwung, als Hans Blüher, Gustav Wyneken und andere in ihr tätig wurden. Geistig stand auch ihnen George und sein Kreis nahe, dann der Philosoph Paul Natorp und Martin Buber. Doch geriet sie dann immer mehr in bestimmbare, organisierte Bahnen, in denen sie vertrocknete, um schliesslich wie andere zum Ausgangspunkt für Hitlers militärische Jugendorganisationen zu werden. Sie endete gerade dort, wogegen sie sich zu Beginn protestierend gewandt hatte: bei der völligen Unterwürfigkeit, dem leeren Hurra-Patriotismus mit allen katastrophalen Folgen. Was soll man dazu sagen, dass ein Eichmann einst eifriger "Wandervogel" gewesen war?

Das Phänomen hat schon viele Untersuchungen hervorgerufen. Radio Luxemburg hat darüber eine Diskussion veranstaltet, über die wir leider erst heute berichten können. Sie ist aber des Nachdenkens wert.

Die meisten Historiker und Soziologen haben schwere Anklagen gegen die Jugendbewegung erhoben. Wir wollen hier jene ausser Acht lassen, die aus alter, reaktionärer Verfassung stammen, jener "Wir haben es ja immer gesagt"-Leute. Dagegen ist der Vorwurf, "Wegbereiter des Nazismus gewesen zu sein", einen "wesentlichen Grund für den Erfolg des Nazismus bei der Jugend dargestellt zu haben", schwerwiegend genug.

Es lag auf der Hand, dass die Bewegung vorwiegend negativ eingestellt war. Sie war eine Protestbewegung, fast unvermeidlich gegenüber dem Druck, der auf die Jugend ausgeübt wurde. Sozialhygienisch könnte man sagen, sie diente dazu, gefährlichen Dampf abzulassen. Dass dies notwendig war, ergibt sich aus der raschen und riesigen Ausbreitung. Sie entsprach offenbar einem tiefen Bedürfnis. Sie war gegen alles, was die ältere Generation vertrat: sie war antiwissenschaftlich, weil sie anti-rational war, nur durch gemeinsames Fühlen zusammengehalten. Sie war demzufolge auch anti-intellektualistisch, besonders gegen eine bestimmte jüdische Form des Intellektualismus. Darauf wurde in der Sendung besonders hingewiesen, aber es ist nicht ausschlaggebend; es gab und gibt auch viele Liberale, die dieser jüdischen Eigenart abgeneigt sind. Sie war aber auch anti-kapitalistisch, voller Verachtung für Besitz, jedoch auch anti-kommunistisch, gegen jeden Zwang. Immerhin gab es auch Gruppen, die aus einem Deutschtumswahn heraus rein gefühlsmässig antisemitisch eingestellt waren.

Das Letztere teilten diese jedoch mit der Generation ihrer Väter, die ebenfalls mehrheitlich dem Antisemitismus huldigten, wenn auch in der Form gemässigt. Mit Recht wurde aber darauf hingewiesen, dass die Bewegung ein anderes, schlimmes Vorurteil der Väter nicht von sich gewiesen hatte: die Abneigung gegen die Demokratie. Sie fanden es als selbstverständlich, dass die Bewegung autoritär organisiert war, nicht demokratisch, dass sie einem Führer unterstand. Es war sehr bequem, man hatte so keine oder eine viel geringere Verantwortung, brauchte sich nicht voll einzusetzen, tat, was angeordnet war. Sie erkannten nicht, dass so vieles, unter dem sie litten, gerade in dem Untertanengeist der Väter, ihrer mangelnden Civilcourage, begründet war. Dazu kam, dass die Flucht vor der Vernunft, der Anti-Rationalismus, den Boden für totalitäre Ideologien ebnete. Wenn die Vernunft nicht mehr spielte, war jede, auch die ungeheuerlichste Masslosigkeit möglich.

Doch wie stand die Bewegung zur Politik? Um diese Frage, die selbstverständlich auch für die Nachbarn Deutschlands die wichtigste ist, abzuklären, wurde richtig davon ausgegangen, dass es sich eben um eine "Bewegung" gehandelt hat, nicht um eine feste Organisation. Das heisst, sie hat nur die ihr Passenden aufgenommen, die andern aber fortgewiesen. Der ganze Zusammenhalt beruhte also auf der

Willkür des Gefühls, auf Sympathien und Antipathien. Gegenüber den alten Formen des gesellschaftlichen Lebens sollte alles hier möglichst "natürlich" sein. In der Bewegung steckte ein unerschütterlicher Glaube an diese "Natürlichkeit". Ohne weiteres wurde angenommen, dass diese auch in der wahren Gesellschaft zu herrschen habe. Es brauchte also in dieser keine staatliche Ordnung, keine Politik. Es genügte, wenn alle sich "natürlich" gaben. Hier steckte auch ein jugendlicher Optimismus in die angebotene, "natürliche" Güte des Menschen. "Der Mensch ist gut", dieses Buch von Leonhard Frank wurde mit Heissunger verschlungen.

Doch heisst diese Natürlichkeit nicht auch Ungebundenheit? Und wenn die Grenzen der Vernunft nicht weiter gelten, muss eine solche Bewegung notgedrungen bei der Anarchie anlangen. Wenn es auch seinerzeit nie offen ausgesprochen wurde, so beherrschte die Bewegung doch dieses Grundgefühl - ein schwarzes, wie mit Recht erklärt wurde. Jedenfalls aber bleibt in einer solchen Bewegung nicht viel Raum für den Staat, denn dieser beruht ja auf dem Gegenteil von Ungebundenheit und Natürlichkeit, auf Zwang und Gewalt. In dieser Naturschwärmerei des Wandervogels scheint in der Tat eine der Hauptmängel der Bewegung gelegen zu haben. Politisch denken zu lernen, oder gar nach politischen Zielen zu streben, war da völlig überflüssig. Das ihr vorschwebende Idealbild war ein naturhafter, völlig unpolitischer, anarchischer Zustand - sehr weltfremd. Sich aufeinander abstimmen, hiess die Parole, nicht abstimmen, denn Abstimmen bedeute immer die Unterwerfung einer Minderheit unter eine Mehrheit, die es in einem natürlichen Dasein nicht zu geben braucht. Politik ist immer etwas Schlechtes und Niedriges, und Demokratie ist besonders etwas Pöbelhaftes. "Ein Parlament verpestet eine Nation". Leider merkte diese Jugend nicht, dass sie damit noch reaktionärer war als die bekämpfte Generation der Väter.

Was sich ereignen musste, war folgerichtig: die Gefühlswogen hielten nicht dauernd in gleicher Stärke an, es gab Auseinandersetzungen, alles war labil und rief nach fester Ordnung, Disziplin! Bald einmal hiess es: "Der Individualismus ist eine Pest"! Um Halt zu bekommen, gab es nur noch schlechthinige Opferbereitschaft, ein Sich-restlos-Verschenken, natürlich unter einem Führer. Die autoritäre totalitäre Gestaltung war da. Es werden Rufe nach einer Umgestaltung laut, analog von strengen Geheimgesellschaften oder des Jesuitenordens. "Unsere Ehre ist Treue", die Parole von Hitlers Jugendorganisationen war die letzte, wenn auch niedrigste Station, der Weg geebnet, der Zusammenhang hergestellt. Nur ein kleiner Teil der Bewegung hielt sich fern.

Schade, dass eine zu Beginn notwendige und vornehme Sache schliesslich jämmerlich den alten, traditionellen Fehlern und Ansichten erlag. Die Distanzierung zu der ältern deutschen Generation war richtig, aber sie geschah zu wenig radikal. In wesentlichen Punkten wurden deren Ansichten doch weitergeführt, kaum etwas geändert. Wie sie es, Männer geworden, besser machen würden, davon wurde nicht gesprochen. Alles mündete schliesslich wieder in den konformistischen Alltagsstrom ein, ohne jede Civilcourage. Man bemühte sich nicht, tiefer zu forschen, um das Richtige zu ringen. Auf Grund der angebeteten Naturhaftigkeit vermochte sich auch der Rassismus einzuschleichen, und damit der Antisemitismus und ein völlig unbegründetes Elite-Bewusstsein. Wie lächerlich-oberflächlich schrieb selbst ein Mann von der geistigen Kapazität eines Blüher, der die Bewegung in den Zwanziger Jahren massgebend beeinflusste, vom "schlechten Einfluss des Christentums mit seinem mangelnden Rassenverständnis, der die Zugehörigkeit zum Deutschtum gegen alle Natur vom Bekenntnis zu seiner ganz orientalischen Theologie abhängig macht"!

Der schweizerische Wandervogel hat dies alles nicht mitgemacht. Blüher nannte dessen Mitglieder etwas verächtlich "Fortschrittler" und meinte, sie litten an "Höhennarkose". Sie glaubten an die Möglichkeit stetiger Besserung durch unablässige Anstrengung, entschlossen sich für Abstinenz und organisierten auch das Mädchenwandern. Bei aller Opposition waren sie sich unerschütterlicher Grundlagen bewusst; es kam ihnen nie in den Sinn, anarchischen, "naturverbundenen" Anschauungen zu huldigen. Sie waren sich bewusst, dass sie selber der Staat waren und zwar dessen höchster Souverän. Darum wurden bei ihnen auch aktuelle Probleme diskutiert. -

Wir konnten hier selbstverständlich nur eine Zusammenfassung geben, doch das Resultat der Diskussion ist ein lehrreicher Beitrag nicht nur zum Generationenproblem, sondern auch zur Entwicklung grosser Bewegungen.

CHRISTEN UND HINDUS

ZS. Die schweren, politischen Verwicklungen in Südostasien und besonders in Vietnam haben einmal mehr auch religiöse Hintergründe zwischen den verfeindeten Parteien ans Tageslicht gebracht. Mehr als einmal sind es die Buddhisten gewesen, die unter Führung ihrer höchsten Priester (Bonzen) gegen christliche Teile ihrer Re-

gierung und die sie unterstützenden, christlichen Amerikaner mit einem beispiellosen Fanatismus zu Felde zogen. Das Verhältnis des Christentums zu den asiatischen Religionen spielt heute und in Zukunft eine immer grössere Rolle, sodass es gewiss einen Augenblick der Besinnung verdient. Wohl auch aus diesem Grunde wurde kürzlich in einer englischen Radiosendung die Situation zwischen Christen und Hindus von Anton Adair, offenbar einem genauen Kenner der asiatischen Verhältnisse, überzeugend dargestellt.

Bekannt sind die Anstrengungen des Vatikans, mit den Hindus und Indiern in nähern Kontakt zu kommen. Es wurde umgehend ein Sekretariat für nicht-christliche Religionen in Rom errichtet. Wahrscheinlich hatte man in Rom erfahren, dass die Kommunisten schon lange "Sekretariate für nicht-kommunistische Religionen" unterhalten, deren Einfluss auf die Buddhisten gross geworden ist. Vietnam ist nur eine der vielen Auswirkungen davon. Es gelang ihnen, gewisse Teile des Buddhismus davon zu überzeugen, dass Marxismus und Buddhismus nicht nur co-existieren könnten, sondern auch manches von einander zu lernen hätten, und dass sie gemeinsam zur Aktion übergehen könnten, wenn ihre Ziele und Sehnsüchte übereinstimmen.

Ist aber eine nähere Verbindung zwischen Christen und Hindus möglich? Auszugehen ist wohl von einem augenscheinlichen Hauptunterschied zwischen den beiden Glauben: Das Christentum ist wie der Islam und das Judentum eine ausschliessliche Religion. Der Hinduismus hat dagegen eine Alle umfassende Haltung zu den Religionen, religiösen Idealen und Erfahrungen. Panikkar hat dies einmal so ausgedrückt: "Der Hinduismus beansprucht, die Religion der Wahrheit zu sein, das Christentum aber die wahre Religion". Die Hindus sind überzeugt, dass alle Religionen gut und gleichwertig seien, weil sie alle im Ganzen die gleichen religiösen Erfahrungen, Aspirationen und Ideale besässen.

Das erzeugt natürlich zwischen den beiden manche Schwierigkeit. Der Christ muss sich damit abfinden, dass auch andere Religionen, besonders theologisch so reiche wie der Hinduismus, von Gott gegeben sind. Adair verwies hier auf ein Wort von Paulus im Hebräer-Brief, wonach Gott "in alten Tagen auf vielerlei Arten und auf vielen Wegen durch die Propheten gesprochen habe". Versteht man unter den letzteren nicht bloss die jüdischen, so bleibt nur der Schluss, dass Gott zu andern Völkern und Rassen durch andere Prophe- ten gesprochen habe. Die Hindus bestehen sehr auf diesem Standpunkt, der aber offenbar von vielen Christen nicht realisiert wird. Gibt man das zu, dann kann nicht mehr behauptet werden, dass das Christentum ein Wahrheits-Monopol besitze, und dass auch andere Verkündigungen Anspruch auf unsern Respekt haben, nicht nur auf unsere Neugier. Von diesem Gesichtspunkt aus hält Adair den Hinduismus für ein gültiges Gotteszeugnis, welches das christliche ergänze. Auch die Hindus nennen Ischwara "den Herrn". Auch andere primäre Analogien sind vorhanden: das Konzept der Erlösung der Hindus als eine Befreiung aus der Gebundenheit der Zeit, und das gemeinsame Leben mit Brahman, die Gemeinschaft im Sein, im Einen und Allen. Diese passive Anschauung hält Adair für eine Ergänzung zu der mehr aktiven der christlichen Auffassung der Erlösung.

Allerdings muss man sich vor allzu vereinfachenden Parallelen hüten. Gewiss gleicht der Krischna der Hindus in manchen Schriften auffallend dem Christus als Herrn der Schöpfung. Sogar das Element der Dreieinigkeit findet sich wieder, eines Gottes in drei Formen als Schöpfer, Erhalter und Zerstörer. Doch ist das anders zu erklären. Zwischen dem erhaltenden Gott (Wischnu) und dem zerstörenden (Siva) war eine Rivalität entstanden, die man durch die dreieinige Theologie wieder beseitigte. Man muss sich davor in Acht nehmen, äussere Ähnlichkeiten, die aber aus ganz andern Gründen entstanden sind, als angenehme Beweismittel für bestimmte Ziele zu verwenden. Besonders unangebracht ist es, wenn sie von christlicher Seite als Lockspeise verwendet werden, um Konversionen zu erzielen.

Trotz aller Verschiedenheiten hält Adair einen echten Dialog zwischen Christen und Hindus für möglich, sofern wir miteinander in echter Co-Existenz leben, nicht in politischem Sinn, sondern wie eben in einer pluralistischen Gesellschaft die verschiedenen Elemente miteinander leben sollten, im Sinne gegenseitiger Bereicherung. Beide müssen sich und die Werte, die sie darstellen, respektieren, ja sie können noch göttliches Zeugnis ablegen. Die Auffassung der Hindus über die Toleranz ist so weit, dass sie ihre Religion für fähig halten, alle die verschiedenartigen religiösen Erfahrungen aller Menschen ab-sorbieren zu können. Sie stelltwirklicheine Einheit in der Vielfalt dar, ohne dass jemand etwas Unrichtiges darin sähe. Auf der christlichen Seite ist die Lage schwieriger, sie kann nicht mit einer einzigen Stimme sprechen. Jede der christlichen Kirchen spricht für sich selber, weil (mit Ausnahme der Quäker) ihre Haltung durch einen dogmatischen Standpunkt fundiert ist. Das begrenzt den Dialog im Rahmen der Fähigkeit der andern Partei, die betreffende dogmatische Sprache zu verstehen. Das Christentum müsste hier also eine gewisse Aen-derung in seiner Stellungnahme vornehmen und vor allem anerkennen, dass auch der Hinduismus etwas zu geben hat. Adair glaubt, dass dies bereits begonnen habe, indem die christlichen Kirchen in die dynamische Periode einer ökumenischen Aera einträten, die Nicht-Christen ebenso umfasse wie Christen.

Leicht und auch nötig ist, dass sich Christen und Hindus auf existentieller Ebene treffen. Vor allem ist nötig, dass das Ziel des Dialoges nicht Bekehrung ist, sondern die Realität von Gott in der Welt und ein gegenseitiges, besseres Verständnis. Auf diese Weise

wird der Dialog auch nie in einen geistigen Streit entarten. Allerdings wird auch nach neuen Ausdrucksweisen gesucht werden müssen, die zu einer bestimmten Zeit den gleichen Sinn für Christen wie für Hindus haben. Da tauchen sehr grosse Schwierigkeiten auf, all die Probleme der Kommunikation, der Sprache, der Kunst, der Inspira-tion, aber sie sind nicht unübersteigbar.

Für den Christen ist es selbstverständlich, dass das schliessliche Ziel des Treffens zwischen Christen und Hindus Christus selber ist. Allerdings nur Christus, und nicht die Christenheit. Nur was er selber gelehrt hat, zählt, nicht das, was nach der Kreuzigung alles über ihn geschrieben wurde. Hier kann die Verbindung von Gott und der Welt des Menschen gefunden werden, welche nach dem eigenen Zeugnis des Hinduismus in diesem noch nicht entdeckt wurde. Soll allerdings der Hinduismus seine Erfüllung in Christus finden, so müsste die Christenheit noch viele Ueberflüssigkeiten, von denen Christus nichts wusste und nichts sagte, abgelegt werden. Auch hier gibt es Tod und Auferstehung, aber es wäre auf jeden Fall eine frucht-bare Begegnung für beide Religionen.

Von Frau zu Frau

DIE GROSSE FLUT

EB. Es ist faszinierend und beunruhigend, jeweils der Sendung "Chömed guet hei" zuzuhören. Faszinierend ist das ganze Drum und Dran, das Ahnen der technischen Hintergründe, das Zusammenspiel aller Beteiligten, das Unvorhersehbare des Geschehens. Beunruhigend - wenigstens auf mich wirkt es beunruhigend - ist der moderne Lind-wurm, der sich auf den Strassen wälzt und immer länger wird und immer mehr Köpfe bekommt. Sieh da: jene alte Märchengestalt hat ein modernes Gesicht erhalten, das leider nicht märchenhaft unwirklich, sondern recht realistisch ist.

Unweigerlich gehören zu den Sendungen auch Hinweise auf "ste-hende Kolonnen", auf endlose Kolonnen, und mich dünkt, es brauche einer gar kein verantwortungsloser Rowdy zu sein, um plötzlich aus-brechen zu wollen. Eine Art von Panik könnte einen erfassen, wenn man sich so unentrinnbar zwischen einer Stoss-Stange vor sich und einem Kühler hinter sich gefangen sieht, Minute um Minute, Kilometer um Kilometer. Und es braucht schon sehr viel innere Ausgeglichenheit und beinahe möchte ich sagen: Weisheit, um nicht kribblig und ge-spannt zu werden. Haben aber all die vielen Menschen diese Ausgegli-chenheit und diese Weisheit?

Sie sind doch, wenigstens die meisten, zwei, drei Tage aus ih-rer normalen Hetze oder ihrem normalen Tramp ausgebrochen, um auszuruhen oder etwas anderes zu erleben. Sie fühlten, dass sie einen Wechsel nötig hatten - wären sie genug ausgeglichen gewesen, hätten sie den innern Drang gar nicht gespürt. Nun aber stehen am Anfang und am Schluss dieser zwei,drei Tage eine solche Belastung, dass es fraglich ist, ob sich der Aufwand überhaupt noch lohnt.

Wer weiss: Vielleicht sind wir auf einem Höhepunkt angelangt, vielleicht spüren immer mehr Leute, dass sich diese Art des Aus-spannens, des Erlebens nicht mehr lohnt, und sie beginnen, sich nach anderem, geruhsamerem umzusehen. Hat nicht schon da und dort der Zug nach ruhigen Ferienorten eingesetzt? Wird nicht da und dort schon geworben mit Slogans wie: "Abseits der Heerstrasse", "die Ruhe, die Sie suchen", "keine Autos" usw.?

Freilich, will man auf die Inserate in den Zeitungen und Zeit-schriften schliessen, so vererbt die grosse Flut noch lange nicht, we-der in den Feiertagen, noch in den Ferien. Für sämtliche Länder der Welt wird die Trommel geschlagen. Nichts ist entfernt genug, nichts ist ausgefallen genug, nichts verspricht genug exotische oder unge-wöhnliche Reize. Und dann sieht man sie im Geiste an sich vorüber-ziehen, all diese geführten und nicht geführten Kolonnen und Horden, und man fragt sich auch hier: Lohnt sich der Aufwand noch?

Wer kann, tut gut daran, seine Ferien ausserhalb der Hochflut anzusetzen, und er tut gut daran, seine Kilometer zu beschränken, zum mindesten die Strassenkilometer. Man wüsste es zwar, und nicht jeder, der die Weite wählt, gehört zur Masse. Aber jeder hat Träume und Sehnsüchte, die sich nur in der Ferne stillen lassen. Die Frage ist nur, wie weit wir mit unerfüllten Träumen glücklicher sein werden als mit zerschellten und zerstampften. Eine mit schnatternden Touri-sten übersäte Akropolis ist kein Genuss mehr für den Humanisten, und auch eine Mitternachtssonne ist in der Masse der Fremden kein Erlebnis mehr. Vielleicht ist es gut, wenn mancher sich selbst dazu zwingt, seine Träume sein zu lassen und andere zu verwirk-lichen, die noch in ihrer Echtheit erlebt werden können.

Bildschirm und Lautsprecher

Deutschland

-Das deutsche Fernsehen will vom Herbst dieses Jahres an "Bib- lische Quizsendungen" ausstrahlen.(Ki-Fe)